



Nicht auf seinem Recht beharren

Predigt an Karfreitag 2022 in St. Ulrich, Augsburg

Empfinde nur ich es so? Gegensätzliche Meinungen in unserer Welt sind immer öfter wie festbetoniert. Nur ja oder nein. Entweder-oder. Nichts dazwischen. Ist es das Klimacamp hier: Für die einen ein Schandfleck, für die anderen ein Beispiel für die Ernsthaftigkeit und Engagement junger Menschen. Oder hier den



Milchberg hinauf sind sie marschiert unter Trommelschlägen und Rufen: Freiheit! Freiheit. Und zur gleichen Zeit kämpfen andere um eine Impfpflicht. Die einen benutzen Worte wie Impfdiktatur, die Anderen Egoismus und Verantwortungslosigkeit. Die Reihe der Streitfragen lässt sich beliebig fortsetzen. Meinungsverschiedenheit gehört zu und in eine Gesellschaft. Wenn nur das Gespräch nicht abbrechen würde. Der Wille, die andere Seite zu verstehen. Das Bemühen umeinander. Ein erster Schritt aufeinander zu. Und raus aus der eigenen Burg. Was, wenn es kein Gespräch mehr zwischen den verschiedenen Meinungsträgern gibt, kein Zuhören, kein Argumentieren, sondern so viel Beton. Jede und jeder beharrt auf ihr und sein Recht und Meinung. Ich bin im Recht! Selbst ein Tyrann wie Putin wird der Meinung sein: Ich bin im Recht! Aber wenn sich niemand bewegt, bewegt sich nichts. Und das ist so wichtig bei so existentiellen Fragen wie der Gesundheit, Frieden, Rettung von Leben. Und wahrscheinlich haben Corona, Kriegsängste und Existenzsorgen noch zur Rechthaberei, Unversöhnlichkeit und Bitterkeit beigetragen.

Die Schilderung der Kreuzigung bei Lukas zeigt einen unversöhnlichen Betonkopf auf der linken Seite der Kreuzes Jesu und genau dessen Gegenteil auf der anderen Seite. Schon ganz bildlich. Jesus in der Mitte, links von ihm und rechts von ihm zwei Menschen, die unterschiedlicher nicht sein könnten.

Ich habe den Eindruck, als habe der Evangelist Lukas bei seiner Schilderung der Kreuzigung diese beiden menschlichen Haltungen verdichten wollen. Ich finde sie verdichtet in den beiden Gestalten, die da gemeinsam mit Jesus gekreuzigt werden. Die beiden Verbrecher am Kreuz. Wie Prototypen für Rechthaberei und Selbstkritik.

Der eine, der Zyniker, der Verbitterte, der Hoffnungslose, sagt zu Jesus: „Bist Du nicht der Heilsbringer, der Christus! Hilf Dir selbst und uns! Wieviel Bitterkeit und Zynismus steckt in diesen wenigen Worten. 'Wenn Du der Heilsbringer bist, dann mach' mich doch gefälligst heil! Diese Bitterkeit und Zynismus sprechen für sich selbst. Wie könnte man hier noch reagieren, argumentieren, wenigstens trösten? Ist eigentlich der sprechendste Ausdruck des Widerstandes gegen Mensch Gott. Woher kommt diese Bitterkeit? Wie kommt es, dass ein Mensch selbst in seinen Qualen noch die Kraft zum Hassen aufbringt?

Hinter seiner Bitterkeit steht wohl die Überzeugung: Das habe ich nicht verdient! Wenn es einen Gott gäbe, wenn Christus der Messias wäre, dann dürfte ich hier nicht hängen! Das habe ich nicht verdient!

Leider verrät Lukas nicht, was dieser Mensch getan hat, dass er zum Tod am Kreuz verurteilt wurde. Ob er ein Staatsfeind war, ein Straßenräuber oder einer, der nur Pech hatte. Zumindest wird er es selbst so sehen: Ich hänge hier unschuldig am Kreuz. Ganz andere müssten hier hängen. Wer weiß:

Nehmen wir an, dieser Mann war Zelot, ein Anhänger des politisch motivierten Widerstandes gegen die Römer. Manche Exegeten vermuten es. Denn Kreuzigung war eine Strafe für politische Vergehen. Als Zelot war er für den gewaltsamen Widerstand. Vielleicht hat er sogar Römer oder deren Unterstützer getötet. Vielleicht auf Befehl der Leitung der Widerstandsbewegung. Oder weil sie es nach seiner Meinung verdient haben. Gewalt gegen Gewalt.

Aber ihn hat man gefasst. Nun hängt er da am Kreuz und fragt sich: „Wieso trifft es eigentlich mich? Ich habe doch nur getan, was man mir gesagt hat. Wieso trifft es nicht die Großen, diejenigen, die wirklich dafür verantwortlich sind, diejenigen, die unsereins verführen und für sich einspannen. Aber nein, die trifft es ja nie! Es trifft immer nur die Kleinen! Ich hab' doch gar nicht richtig gewusst was ich tue! Ich kann doch nichts dafür! Andere hätten verdient hier zu hängen. Nicht ich. Also Christus, rede nicht von Gerechtigkeit. Sag mir konkret: Wieso hänge ich hier!“

Verbitterte Selbstgerechtigkeit! Wie oft begegnet man ihr, selbst wenn Menschen Schuld auf sich geladen haben und sie nicht sehen wollen. Ob nun im großen Stil von Kriegsverbrechern oder um Betrüger, oder im Kleinen, im Alltag um Menschen, die in Feindschaft mit ihren Nachbarn leben, oder die, die andere verletzen in Wort und Tat. Weil man sich im Recht wähnt.

Der Gekreuzigte zur Linken Jesu ist wie ein Prototyp von festgefahrener Uneinsichtigkeit: Ich kann nichts dafür. Ich bin halt so aufgewachsen. Ich stand nie auf der Sonnenseite. Ich hatte immer Pech. Ich habe den falschen vertraut. Ich wollte doch nur... Ich konnte doch nicht ahnen, dass...

„Also, wieso hänge ich hier? Wieso wird mir dieses Kreuz zugemutet? Ich hätte doch etwas Anderes verdient!“

Und dann der andere, der auf der rechten Seite Jesu, der diese Selbstgerechtigkeit nicht mehr erträgt. Von ihm erzählt der Evangelist: Da wies ihn der andere zurecht und sprach: Und Du fürchtest Dich auch nicht vor Gott, der Du doch in gleicher Verdammnis bist? Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst.“

Liebe Gemeinde, auch von diesem Schächer wird uns nicht berichtet, warum er da hängt. Vielleicht hat er genau dasselbe getan wie der Andere - vielleicht auch nicht. Bezeichnend anders ist auf jeden Fall seine Reaktion: dieser Gekreuzigte ist das Sprachrohr der Einsicht.

Er macht sich nichts vor im Blick auf die Frage, warum er da hängt. Er sagt: „Ich bin nicht nur das Opfer widriger Umstände. Oh, Nein! Ich ernte hier, was ich mit meinem Leben gesät habe! Das ist die Wahrheit!“ Klar, auch dieser Verurteilte könnte vermutlich irgendetwas benennen, was ihn auf die Bahn geführt hat, die schließlich am Kreuz endet. Eine schwierige Kindheit, unvergessene schlimme Erfahrungen. Oder dass er eben nicht die gleichen Chancen hatte, wie der gleichaltrige Junge gegenüber oder der in einer anderen Stadt oder in einem anderen Land. Mildernde Umstände ja, weil die Welt nicht gerecht ist. Diesen Gekreuzigten interessiert das nicht! Er sieht etwas Anderes viel deutlicher. Er sieht seinen eigenen Anteil an der Situation! Er sieht, wie und wo er sich bewusst für seinen Weg entschieden hat, obwohl es da Stimmen gab, die ihn gewarnt hatten.

Vielleicht ist er früher hin und wieder in die Synagoge gegangen. Zumindest an den hohen Feiertagen: Rosh Hashana, Laubhüttenfest, Yom Kippur.

Da hat er die Worte der Propheten gehört, Predigten darüber, was es heißt, dem Gott des Friedens zu dienen. Und vielleicht erinnert er sich an seine Reaktion damals: „Ach, die Rabbinen, die Pfaffen, was die immer fromm daherreden!“ Die Welt ist anders, als die Kirche es sich vorstellt. Man kann nicht einfach naiv die Bibel aufschlagen und meinen, damit seien alle Probleme gelöst.“ – So hat er gedacht! Und das steht im jetzt vor Augen – jetzt wo er am Kreuz hängt – zwischen Himmel und Erde.

Es steht ihm vor Augen, wie er sich damals entschieden hat: – dass er lieber seinen Weg gehen wollte, so als ob es Gott nicht gäbe! Seine Lebensentscheidungen aber waren irgendwann seine eigenen, erwachsenen Entscheidungen! Und die Schuld, die er auf dem selbstgewählten Weg auf sich geladen hat, ist seine Schuld. Das weiß er. Dafür kann er niemand anders verantwortlich machen. Darum sagt er völlig ohne Bitterkeit: „Wir hängen hier zurecht. Wir empfangen, was unsere Taten verdienen!“

Und noch mehr ist gewonnen, wenn jemand nicht auf seine vermeintliche Unschuld und sein vermeintliches Recht besteht. Wenn er bei sich selbst beginnt um seine Welt zu ändern: Es öffnet sich für ihn der Himmel.

Und so sagt Jesus zu dem auf seiner rechten Seite: Wahrlich, ich sage Dir: Noch heute wirst Du mit mir im Paradiese sein.

Es ist wohl wahr: Bevor ich die Welt ändere, ja bevor ich überhaupt mein Gegenüber ändere, den ich so gar nicht verstehe, muss ich wohl auf mich selbst schauen. Und das führt nicht in die Selbstzerknirschung, sondern hinaus in die Weite und ins Licht. Wer sich diesem Christus anvertraut, ehrlich und voller Vertrauen, merkt, dass er wieder in Bewegung kommt. Heraus aus dem betonierten Denken und der selbstgewählten Gefangenschaft.

Wer den Sohn Gottes am Kreuz so anspricht, der darf etwas von ihm erwarten. Wer zu Christus kommt mit der Einsicht seiner Schuld und der Bitte um Hilfe, für den öffnet sich der Himmel.

Was für ein Bild: Da hängt der Verbrecher zur Rechten mit stechenden Schmerzen in den Beinen und Armen und schweren Atem. Es gibt nichts, was ihn tröstet, denn er weiß: das ist das Letzte, was ich spüren werde, und dann ist es ewige Nacht. Aussichtslosigkeit! Und dann wird ihm plötzlich gesagt: „Es wird nicht Nacht! Nein, es wird hell, ewiger Tag und alles Beschwerliche wird von Dir abfallen. Und zwar noch heute! Denn Du wirst mit mir im Paradiese sein.“

Was für eine Zusage für ein verwirktes, völlig verkorkstes Leben. Paradies!

Mögen wir es spüren, dass uns dieser Christus nahe ist, dass er uns trägt, wenn wir zu fallen meinen und uns Mut machen will, die Verließe der Selbstgerechtigkeit, der „ich aber habe recht“ und der Bitterkeit zu verlassen. Christus ist für uns gestorben um uns zu vergewissern. Niemals, in keiner Situation, zu keiner Zeit verlasse ich euch im Leben und im Sterben.

Amen.